**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

**Band:** 18 (1942-1943)

**Heft:** 17

**Artikel:** Fröhliche Soldaten-Weihnacht

**Autor:** Bolt, Ferdinand

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-709379

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

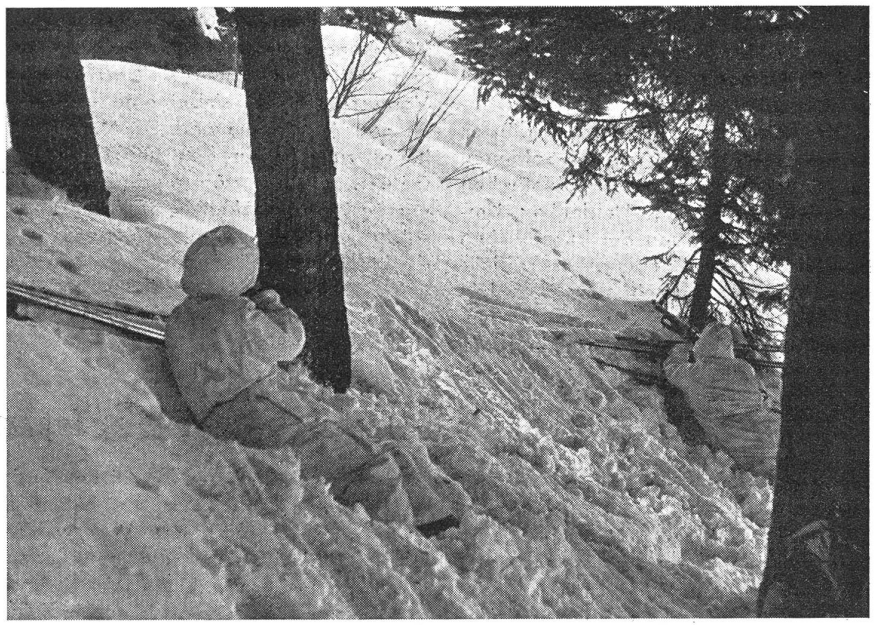
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

zu finden. Nachdem wir die Decke gegen das ewige Wasser- und Schneegeriesel mit Zeltplanen ausgespannt hatten und der Boden mit trockenem Reisig belegt war, stand unser Minenwerfer schußbereit und völlig unsichtbar in Villa Zaunkönig. Die Gruppe Michaud hält uns natürlich Faulheit vor, denn wir arbeiteten daran nicht halb so lang wie sie an ihrem «Bunker Eskimo», wie sie ihn nennen. Trotzdem müssen sie nicht ohne Neid zugeben, daß unsere Stellung einwandfrei und jedenfalls kriegstüchtiger ist als die ihre. Und nun kann der Tanz von uns aus losgehen.

Kaum ist unsere Gruppe bis auf den Wachtposten vollzählig in der Villa, um es sich bei einer Zigarette recht bequem zu machen, rasselt auch schon keine hundert Meter über uns eine Maschinenpistole los. Was zum Teufel . . .! Wir kriechen lautlos hinaus und schmeißen uns am Waldrand auf den Bauch, Karabiner im Anschlag. Zwanzig Meter weiter links liegt Hans, der Wache gestanden hat, auch längelang im Schnee und winkt verzweifelt zu uns herüber, in das weiße Feld über uns deutend. Ruedi, im Zivil Holzer und Schleichjäger im Oberland, sieht natürlich zuerst, wo's fleckt! Er macht uns auf fünf weiße Gestalten aufmerksam, welche ich für Schneehaufen gehalten hätte. Ja, es ist eine feindliche Jagdpatrouille, sogar Skier haben sie an den Füßen. Der Tarnanzug, die Helm- und Karabinerüberzüge machen sie wirklich beinahe unsichtbar im Schnee. Es ist kein Wunder, daß Hans sie nicht gesehen hat, bis er durch das kurze Automatengebell erledigt war.



Unsere Deckung ist vollkommen, während sie auf freiem Felde liegen. (Z.-Nr. VI B 1373.)

Sie liegen im Schnee und glotzen zu uns her. Sie wissen offenbar nicht, was sie von den einzelnen Posten zu halten haben, denn außer Hans scheinen sie bis jetzt nichts gesehen zu haben. Auf alle Fälle wissen sie nicht, daß der Schneehaufen rechts von ihnen eine vollbesetzte Minenwerferstellung ist und unsere Villa beargwönen sie sicher nicht. Jetzt knallt richtig auch schon die Gruppe Michaud los und auch wir beginnen ruhig, wie im Stand, aus unsern Karabinern zu schießen. Unsere Deckung ist vollkommen, während sie auf freiem Felde liegen. Da, sie reißen aus, sausen auf ihren Brettern den Hang entlang und . . . laufen einem halben Infanteriezug in die Arme. Die Füsiliere waren durch unser Geknalle aufmerksam geworden und kamen in Schützenlinie dahergekrochen. Nun ist die Episode mit fünf Gefangenen zu unsern und mit einem «Toten» zu des Feindes Gunsten ausgespielt. Es ist gut so; wie leicht hätte unsere ganze Mühe vergebens sein können, wenn es denen gelungen wäre, heil durch unsere Linien zurückzukommen. Die Wurfgranaten des Gegner hätten uns wohl bald die Freude an unsern schönen Stellungen verdorben.

Kan. Sch., Bern.

# Fröhliche Soldaten-Weihnacht

VON FERDINAND BOLT

**Der Christbaum.**

Während es draußen schneite, und einzig der monotone Schritt der Wachtposten zu hören war, hatte sich der Zug unter seinem Oberleutnant im Kantonnement versammelt. Es war Weihnachtsabend, man wollte ihn gemütlich im Kreise der Kameraden feiern. Es fehlte einzig noch ein Christbaum. Der Zugführer hatte am Nachmittag zu dieser Sache zwar gemeint, unter Soldaten gehe es auch ohne Christbaum. Daß er sich darin allerdings getäuscht hatte, konnte er nun erkennen, denn innert kurzer Zeit standen nicht weniger als — vier Tannenbäumchen im Zimmer, die von den Soldaten nach dem Hauptverlesen heimlich eingebracht worden waren . . .

**Wachtmeister Studer.**

Im gleichen zweiten Zug befand sich auch ein junger Wachtmeister, der den Namen Studer trug, mit demjenigen im gleichnamigen Film aber rein nichts zu tun hatte. Trotzdem wurde er von seinen Dienstkameraden ständig als «Filmstar» gefoppt. Und als am Weihnachtsabend Wachtmeister Studer die Brissago anzündete, bedächtig sein Haar nach hinten strich, und dann aufstand, um einige Worte an die Soldaten zu richten, da rief der vorwitzige Alois laut: «Achtung steht! Das Kino beginnt!» Und alle mußten darob derart lachen, daß Wachtmeister Studer seine Rede überhaupt nicht halten konnte.

**Das Feldpostpäckli.**

Der lange Heiri mit dem kleinen Schnäuzchen und dem außerdienstlich stets lächelnden «Mäulchen» hatte es in seiner Freizeit immer etwas streng im Privatdienst. Wobei er allerdings den jungen Mädchen die Hauptzeit opferte. Und zwar mit vollem Erfolg. Der Pöstler hatte denn auch auf Weihnachten die meiste Arbeit mit ihm und dabei den Plan aufgestellt, daß Heiri alle eingegangenen «Liebesgaben» am Weihnachtsabend überreicht werden sollten. Und so legte er denn an der Christbaumfeier unter allgemeinem Gelächter Heiri nicht weniger als — 14 Feldpostpäckli auf den Tisch! Heiri kam jedoch nicht in Verlegenheit, verschenkte die meisten Gaben unter die

Kameraden und meinte dazu offen: «Ja, die Frauen sind unsere beste Reserve, sie lassen uns nicht verhungern! Merkt euch das, ihr Küchendragoner!»

**Eine Beförderung.**

Der kraushaarige Gefreite Elias war ganz besonders stolz auf seine Gefreitenschnur. Er strich seine «Auszeichnung vor dem Feind», wie er sie nannte, jedermann mit dem nötigen Soldatenlatein immer wieder unter die Nase, brüstete sich besonders wegen seiner Zuteilung zum Stabe, und daher wollte ihm der Korporal an der Soldatenweihnacht einen kleinen Streich spielen und «beförderte» ihn an diesem Abend kurzerhand zum «Generalstabsobergefreiten», welcher Beiname Elias seither geblieben ist.

**Das duftige Briefchen.**

Ohne Absender war dem zweiten Zug ein duftiges Briefchen geschickt worden mit der unvollständigen Adresse: «An den blonden Jakob». Nun war es für den Pöstler allerdings schwierig, den zweifellos aus weiblicher Hand stammenden Feldpostbrief dem richtigen Adressaten auszuhändigen. Denn im gleichen Zug befanden sich zwei blonde Jakobs und beide erhoben Anspruch auf den Brief. Man wollte das Weihnachtskomitee entscheiden lassen, welches an der Christbaumfeier das Los sprechen ließ. Dabei wurde vereinbart, daß derjenige, dem der Liebesbrief zufiel, einen Doppelliter zu spenden habe. Der vom Los begünstigte Jakob zahlte denn auch den Doppelliter, öffnete im Beisein der Kameraden den Brief und fand darin neben einigen Zeilen aus zarter Hand auch eine — Rechnung für einen Hut, den der «gute blonde Jakob» bei einem Tanzanlaß versprochen hatte. Da das Los recht entschieden hatte, brauchte der blonde Jakob für den Spott nicht zu sorgen!

# Der Kommandozug

Das interessanteste Gebilde in unserer Kompagnie ist der Kommandozug. Alles, was nicht zu den gewöhnlich Sterblichen zählt, vom Hauptmann bis zum H.D., gehört dazu und jeder ist froh und stolz zugleich, als Spezialist dem Kommandozug einverleibt zu sein. Rückt am Morgen die Kompagnie aus, trifft wohl manch neidischer Blick der unter der Mg.-Last schwitzenden Mitrailleure die Kommando-Zügler, die ohne Helm und Karabiner angetreten sind.

Fourier und Feldweibel verschwinden mit den Bürobonzen im Kompagniebüro, die Sanitätler im Krankenzimmer. Der Pöstler ist sowieso nirgends zu finden, Hufschmied und Sattler streichen in den Stallungen umher und die Büchser behaupten, Mg. reparieren zu müssen, was hie und da tatsächlich auch der Wahrheit entspricht. Rings um die rauchende Gulaschkanone schinden die Küchentiger auf Kisten hockend Kartoffeln, der Küchenchef wirft ungeheure Fleischstücke ins heiße Wasser, von dem nur Eingeweihte wissen, daß nach Zugabe von allen möglichen Gemüsen, Suppe daraus werden soll.

Die Kompagnie ist sich zwar einig darüber, daß der Kommandozug aus lauter Flohnern zusammengestellt ist, doch was wäre sie ohne ihn? Wer wollte Blasen aufstechen, Hustentee kochen, Nahkampfausbildungsopfer pflegen, Fußkranken und Simulanten zum Marschdispens verhelfen, wenn nicht die Sanität? Wer sollte die ewig hungrigen Soldatenmünder stopfen, wenn nicht Fourier und Küche, wer der Allerliebsten den sehnsuchtsschweren Brief abliefern, wenn nicht der Pöstler? Unnütz zu fragen, was mit dem immer beschädigten Korpsmaterial geschehen sollte, würde nicht jeder Schaden vom Büchser, Sattler oder Hufschmied behoben. Der Hauptmann könnte nicht ausreiten, weil sein Pferd hinkt, der Mitrailleur nicht schießen, weil das Gewehr nicht läuft, der Führer nicht fahren, weil die Zügel zerrissen, die Mannschaft die hübsche Serviertochter nicht mehr besuchen, weil kein Sold in der Tasche.

Ein besonderes Lob aber sei den H.D. gewidmet. Hast Du schon einen Kompagnie-Schneider gesehen, der nicht mit der Nähmaschine von dem Heer der defekten Hosen, Waffenröcke und Mützen in die hinterste Ecke der Schneiderei gedrückt wird, oder einen Schuhmacher, der nicht unter dem Haufen schwerer Bergschuhe und Stiefel zu ersticken droht? Zwar trifft man diese Herren zuweilen zu den unmöglichsten Zeiten im «Löwen» oder «Bären», dann, wenn die Kompagnie weit weg und die Zeit zum Schäferstündchen mit der hübschen Marie gegeben ist. Dafür aber, das muß ihnen die Gerechtigkeit lassen, arbeiten sie oft bis spät in die Nacht hinein, kümmern sich wenig um Hauptverlesen und Ausgang, um ihre feldgrauen Kameraden am Morgen wieder tipptopp losziehen zu sehen.

Manchmal beim Einrücken gelingt es uns kaum, ein Lächeln zu unterdrücken, wenn solch schmalbrüstige «Staatskrüppel» mit dem Koffer bewaffnet dastehen. Großes Rätselraten hebt an, ob der zum Tagesbefehl schreiben oder Kartoffeln schälen geschickt wurde. Einige Tage später aber pflegt das Lächeln meist einer ehrlichen Bewunderung und fast Beschämung zu weichen, weil sich diese Kerle durch Ausdauer, Arbeitseifer und Kameradschaft auszeichnen, die manchem von uns als Vorbild dienen könnte.

Ab und zu scheint es dem Hauptmann an der Zeit, sich den Kommandozug vorzunehmen und zum Drill zu schicken. Das ergibt jeweils ein kleines Volksfest. So verschieden die Aemter der Spezialisten, so verschieden die Waffen, die sie tragen. Ihre Bewegungen bei Gewehrgriff und Taktschritt tragen verzweifelte Aehnlichkeit mit der berühmten Großmutter am Stemmbalken oder Zarah Leander im Drahtverhau. Der Verdacht liegt nahe, daß ein Zugführer, der etwas auf dem Kerbholz hat, zur Strafe diese Exerzierübung durchführen muß. Der Gute schwitzt, brüllt sich heiser, die Kompagnie lacht und — der Kommandozug schaut auf die Uhr, resigniert und weiß, daß alle Leiden dieser Welt einmal ihr Ende nehmen, auch der Drill. Die Gelegenheit, das Lachen zurückzugeben, findet sich bald wieder und sei es nur bei der samstäglichen Inspektion, wenn sie dastehen, Mann hinter Mann und ihre geschmirgelten, geriebenen und polierten Dinge vorweisen, der Kommandozug aber entweder überhaupt vergessen wird oder einfach für solche Sachen keine Zeit hat und nirgends zu finden ist.

Kurz und gut, das interessanteste Gebilde in unserer Kompagnie ist der Kommandozug. Und wenn wir nach getaner Arbeit gemütlich zusammenhocken, brüllen wir uns heiser mit unserm selbst gedichteten Kommandozugschlager:

Mir vom Kommandozug, mir sind e glatti Bruet,
die eine händ e Chappe a, die andere en Huet.
Mir vom Kommandozug, mir sind e eigni Wält,
Mir händ 's Kommando, d'Chuchi, d'Büchserei und 's Gäld.

Wy.

## Die Wacht auf dem Turm

**Wie sind all die Jahre vergangen! —**
**Drei Jahre in Wetter und Sturm,**
**drei Jahre in Sorgen und Bangen,**
**drei Jahre die Wacht auf dem Turm,**
**auf einsamem Turme, inmitten**
**im Feuer verderbender Welt, —**
**die Völker, sie litten und stritten,**
**bis alles in Trümmer zerfällt.**

**Wir aber, auf unserem Turme,**
**da ringsum es wettert und kracht,**
**in donnerrollendem Sturme —**
**wir standen und hielten die Wacht.**
**Ob draußen der Frühling erblühte,**
**das Korn stand in goldenem Feld,**
**die höllischen Feuer erglühten,**
**und bebten die Pfeiler der Welt. —**

**Wir hielten die Fahne erhoben,**
**im blutigen Felde das Kreuz,**
**wir ließen die Teufel sich toben**
**und standen um unsere Schweiz.**
**Wir schwuren beim Eide der Ahnen,**
**zu schützen das liebe Land. —**
**Noch wehen die rotweißen Fahnen,**
**wir stehn, das Gewehr in der Hand.**

**Wir zogen in grauen Kolonnen**
**bei Tag und in finsterer Nacht,**
**Regimenter und Divisionen,**
**gerüstet zu wehrhafter Wacht.**
**Verwehten vom Baume die Blätter**
**zur Erde in sterbendem Weh, —**
**wir zogen durch Regen und Wetter**
**und stampfen durch Staub und durch Schnee.**

**Und stehen an deinen Grenzen,**
**du Heimat im Völkersturm! —**
**Am Himmel die Sterne erglänzen**
**zur Wacht auf dem einsamen Turm.**
**Ob weiter die Jahre vergehen,**
**in Not und in blutigem Leid,**
**so werden zur Fahne wir stehen**
**im Frieden und Kampf, — allezeit.**

**Nov. 1942.** **R. E.**